

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlag: Monatlich d. Post N 120 einschl. 18 s. Verord.-Geb., aus 30 s. Zustellungsgeb.; d. V. R. N. 1.40 einschl. 20 s. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 s. Bei Nichterhalten der Zeit. inf. hoh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Erste Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 190

Altensteig, Dienstag, den 15. August 1944

87. Jahrgang

## Starker Feinddruck in der Normandie hält an Erbittertes Ringen im Osten — Zahlreiche Sowjetangriffe zerschlagen

**DKS** Aus dem Führerhauptquartier, 14. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der normannischen Front hielt der starke feindliche Druck an, ohne daß der Gegner nennenswerte Erfolge erzielen konnte.

Im Raum nördlich Alençon stießen gepanzerte Kampfgruppen dem Vordringen von starken Luftstreitkräften unterstütztem Feind entgegen. Es entwickelten sich heftige Kämpfe, die sich andauern. Durch Eisartillerie der Luftwaffe wurden zwölf viermotorige Bomber abgeschossen.

Die Verteidiger von St. Malo schlugen auch gestern alle feindlichen Angriffe zurück.

Südlich der Insel Guernsey beschädigten Minenboote einen feindlichen Zerstörer durch zahlreiche Artillerietreffer.

Im französischen Raum wurden 122 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres V-1-Bergeltungsfeuer liegt weiter auf London und seinen Außenbezirken.

Aus Italien werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Im Karpatenvorland bis zur Weichsel wurden heftige Angriffe der Sowjets zum Teil im Gegenstoß zerschlagen. In den Weichselbrücken westlich Baranow und südöstlich Warza sind erbitterte Kämpfe im Gange.

Nordöstlich Warschau und südwestlich Bialystok wurden zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen, örtliche Einbrüche abgegriffen. Nordwestlich Bialystok drängten die Polakow, von zahlreichen Panzern und Schützenpanzern unterstützt, unsere Truppen in erbittertem Ringen einige Kilometer nach Westen zurück.

An der lettischen Front scheiterten die mit überlegenen Kräften geführten Durchbruchversuche des Feindes am jähem Widerstand unserer Divisionen. Im Einbruchraum südwestlich des Piestauer Sees dauert das erbitterte Ringen mit den weiter vorgedrungenen sowjetischen Kräften an.

Einzelne feindliche Flugzeuge waren in der Nacht Bomben auf Hannover.

### Von der Invasionsfront

**Der Heldenkampf unserer Soldaten in den bretonischen Stützpunkten**

**DKS** Berlin, 14. Aug. Mehrere nordamerikanische Divisionen kämpfen schon länger, als eine Woche um St. Malo und Rance-Mündung. Die verhältnismäßig kleine Kampfgruppe unter Oberst von Lutod und Kapitän zur See Endell hat aber bisher alle feindlichen Angriffe blutig abgeschlagen. Die Meldungen des Festungskommandanten geben ein packendes Bild von dem Heldenkampf unserer Soldaten. Das Ringen erreichte am 8. August seinen ersten Höhepunkt. In diesem Tage brach der Feind etwa 1000 Meter tief in die Verteidigungsstellungen ein. Im Gegenangriff wurden die eingedrungenen Amerikaner samt ihren Panzern vernichtet. Am 9. August wurde ein weiterer feindlicher Angriff abgewiesen. Am 10. August erfolgte ein eigener Vorstoß an der Bahnlinie, der bei La Maronnie zur Abriegelung eines Einbruchs und zur Vernichtung dort eingebrachener feindlicher Kräfte führte. Am 11. August wurde ein

Angriff von 30 nordamerikanischen Panzern abgeschlagen. Gegen Mittag erfolgten weitere schwere Vorstöße, doch konnte der Kommandant am Ritterkreuz melden: „Wir haben gehalten.“ kaum graute der nächste Morgen, als die tapfere Besatzung von neuem angriff und die alte Hauptkampflinie wieder herstellte. Am Samstag wurde ein feindlicher Panzerangriff bei Barame abgeschlagen. In dem zurückverlorenen Gelände ließ der Gegner Hunderte von Toten zurück. Am Abend erneuerten die Nordamerikaner ihre Vorstöße im Ostabschnitt, doch blieben sie wieder in Häuserkämpfen liegen.

Im Laufe des Sonntag setzte die Kampfgruppe von Lutod an den entscheidenden Punkten ihren erfolgreichen Abwehrkampf fort. Der Hauptangriff des Feindes erfolgte gegen St. Malo selbst, doch blieb er im Sperrfeuer der Marinebatterien liegen. Auch im Ort La Barde und zwei benachbarten Stützpunkten scheiterte ein starker feindlicher Panzerstoß. Bei anderen Stützpunkten wogten die Kämpfe hin und her, doch gelang es überall, den Feind abzuschlagen. Die während der letzten drei Tage westlich und östlich der Rance-Mündung mit schwersten Stoßoperatoren erlaufenen Bodengewinne des Feindes blieben minimal.

Ebenso heldenhaft wie bei St. Malo wird in den anderen Stützpunkten an der bretonischen Küste gekämpft, wenn auch die Wucht der feindlichen Angriffe hier in den letzten Tagen wesentlich nachgelassen hat. Bei Breff erfolgte ein feindlicher Angriff von Nordosten, der trotz Unterstützung von 30 Panzern blutig zusammenbrach. Bei Portent schlugen die Besatzungen vorgeschobener Werke feindliche Aufklärungsstaffeln und vorrückende Panzer zurück. Ähnlich war es bei St. Nazaire. Hier wurden im nördlichen Vorfeld bei La Roche-Bernard ein feindlicher Panzerangriff abgeschlagen. Unter dem Eindruck seiner Verluste setzte sich der Gegner hier vorübergehend ab.

In der Normandie verlor der Feind von Alençon aus seinen Stoß in den Rücken unserer Front zwischen Mortain und Caen weiter vorzutreiben. Starke Panzerangriffe in Richtung auf Argentan scheiterten unter hohen Verlusten für den Feind. Unsere Abwehr hat hier wie am ganzen Südringel nach Zuführung neuer Kräfte an Stärke gewonnen, so daß der Gegner nördlich Alençon nur geringe Fortschritte nach Nordwesten, Norden und Nordosten machen konnte.

Auch südlich Caen konnten die Kanadier trotz Hinnahe erheblicher Verluste nur geringfügige Vorteile erzielen. Gegenangriffe hielten den Feind auf, so daß eine neue, wenige hundert Meter südlich der bisherigen Stellungen liegende Kampflinie aufgebaut werden konnte. Im Inneren des Frontbogens zwischen Alençon und Caen drückten die Briten und Nordamerikaner besonders heftig im Raum südlich Brie und bei Mortain; von starken Bombardementen und heftigem Artilleriefeuer unterstützt, griffen sie nahezu pausenlos den ganzen Sonntag über an.

## Fronten und Kräfte

Drei entscheidende Merkmale charakterisieren den Verlauf der Operationen an den Fronten im Osten und im Westen während der verflochtenen Woche. Erstens die erfolgreiche, an einigen Schwerpunkten bereits zu Offensivaktionen gediehene Abwehr des sowjetischen Massensturms, zweitens die zähe Verteidigung an der Invasionsfront zwischen Caen und Mortain und endlich die aus ihren härmischen Anfangstempo nun ansehend zurückfallenden Aktionen der Nordamerikaner, die durch den Korridor zwischen Avranches und Mortain teils in die Bretagne eingebrochen, teils in raschem Vinsabmarsch in Richtung auf die untere und mittlere Loire vorgedrungen sind.

Der Vormarsch der Nordamerikaner brandet in der Bretagne gegen die mannhaft und zäh verteidigten deutschen Stützpunkte St. Malo, Dinard, Breff, Portent und St. Nazaire an, um nur die wichtigsten Punkte zu nennen. Ihre Bewegungen sehen in der Verteidigung der ihnen anvertrauten Orte bis zum äußersten ihre Aufgabe und werden ihr gerecht. Es ist unnötig, in diesem Augenblick viel Worte darüber zu verlieren, wie wichtig es ist, dem Gegner die Inbesitznahme dieser Orte so lange wie nur irgend möglich zu verwehren und ihn zum Einsatz möglichst starker Kräfte, d. h. zur Abweigung dieser Kräfte von seinen ostwärts vordringenden und je länger je mehr zwangsläufig sich aufspaltenden Armeen zu zwingen.

Es ist einer der bemerkenswertesten Erfolge der ungeheuer harten und opferreichen Schlacht im Westen, daß ungeachtet des fortgesetzten feindlichen Trommelfeuers und Luftbombardements im eigentlichen Invasionsraum die deutschen Truppen dem immer wieder erneuten Ansturm der Engländer, Kanadier und Amerikaner auf der ungefähren Linie Caen-Mortain unentwegt trotzen, ihnen jedenfalls die Möglichkeit verweigern, ihre in der Normandie und auf der Cotentin-Halbinsel angehäuften Kräfte zu freier, wirksamer Entfaltung zu bringen. Die Frage nach der weiteren Entwicklung der Dinge in der Bretagne und im Departement Maine et Loire, dem ostwärts anschließenden Vormarschraum der Amerikaner, muß naturgemäß im Augenblick unbeantwortet bleiben. Jedenfalls scheint, wie schon angedeutet, die durch den Raum und durch rasch organisierte deutsche Gegenaktionen bedingte Abspaltung der nordamerikanischen Stoßformationen die erste Wucht des feindlichen Vor-

Gegenangriffe verhinderten die Ausweitung der Einbrüche. Unsere Truppen schlugen den Feind auch in diesen Abschnitten an neuen Widerstandslinien blutig ab. Zähe Abwehr und hartnäckige Gegenangriffe vereitelten somit auch am Sonntag den feindlichen Versuch, unsere Stellung in der Normandie durch die großräumige Jangensbewegung auszuhebeln.

### Das Eichenlaub verliehen

**DKS** Führerhauptquartier, 14. Aug. Der Führer verlieh am 8. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Curt Schille aus Zeulentoda (Ehrlingen), Kommandeur eines Rieser Pionierbataillons, als 544. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

### Kommandeur der 342. Infanterie-Division erhielt das Eichenlaub

**DKS** Führerhauptquartier, 13. Aug. Der Führer verlieh am 8. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Heinrich Ridel aus Weiel, Kommandeur der rheinisch-moselländischen 342. Infanterie-Division, als 543. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

### Ritterkreuz für zwei Chefs von Minenbootflottillen

**DKS** Berlin, 14. Aug. Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Korvettenkapitän Georg Pinkert und Kapitänleutnant Alfred Muser, die als Chefs von Minenbootflottillen seit Invasionsbeginn im Invasionsgebiet stehen und an den Erfolgen des Kampfes in der Kanalenge hervorragend beteiligt sind.

Kapitänleutnant Muser, der am 7. September 1914 in Tübingen geboren ist, zeichnete sich bei zahlreichen U-Bootjagden, Schnellbootgefechten und bei der Abwehr von Klogersangriffen aus. Im Invasionsgebiet leistete er in vorbildlicher Kaltblütigkeit bei vollem Tageslicht in stundenlangem Kampf mit Jagdbombern tapferen Schnellbooten Hilfe und leitete vor Boulogne trotz eigener Verwundung die Bergung dreier beschädigter Boote.

### Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

**DKS** Berlin, 14. Aug. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Hillich aus Hainburg, Kampfschlepper in einem Kampfschwader; Oberleutnant Tschöerner aus Landsbut, Beobachter und Kommandant in einer Kabaufklärungsstaffel; Oberleutnant Köpfer aus Salzhelm, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader; Oberfeldwebel Huber aus Rempten, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader.

### Besonders ausgezeichnet

**DKS** Aus dem Führerhauptquartier, 14. Aug. Zu dem heutigen Wehrmachtbericht wird ergänzend gemeldet: Leutnant von Bockell in einer Sturmgeschützabteilung hat sich bei der Bekämpfung feindlicher Panzer im Raum von Koborn besonders ausgezeichnet.

Stündlich 700 Häuser in England durch V-1 beschädigt  
Halltag durchbricht die englische Schweigekastell

**DKS** Genf, 14. August. Der britische Botschafter in Washington, Lord Halifax, der soeben aus London zurückgekehrt ist, hat auf einer Pressekonferenz die systematische englische Schweigekastell über die Auswirkungen des V-1-Beschusses auf England durchbrochen, indem er mitteilte, daß im Durchschnitt durch das deutsche Bergeltungsfeuer in der Stunde 700 Häuser beschädigt würden. Dadurch wird die kürzlich von Churchill gemachte Angabe, daß etwa 800 000 Häuser bisher durch die deutsche Fernwaffe Schaden erlitten, bestätigt.

Die Reparaturarbeiten an den durch V-1-Einwirkung beschädigten Londoner Häusern werden durch Übermüdung der Bauarbeiter verzögert, erklärte „Daily Express“ zufolge der Präsident des britischen Baumeisterverbandes H. C. Garland. Er mahnt die Regierung dringend, den Arbeitern mehr Ruhepausen zu gönnen. Zu Gunsten der Arbeiter ziviler englischer Verteidigungsorganisationen appellierte in einer Zuschrift an die „Times“ der Vorsitzende des englischen Roten Kreuzes, Generalmajor Lord Ebermore. Die zufällig durch die V-1-Beschädigung verursachte Belastung für den zivilen Verteidigungsarbeiter Englands habe den Höhepunkt erreicht und die Arbeiter dem Nervenzusammenbruch nahe gebracht. Sie brauchen dringend ein paar Tage Ruhe. Das englische Rote Kreuz hat die Öffentlichkeit aufgerufen, Räume in der Nähe von V-1 am schwersten getroffenen Orten zur Verfügung zu stellen. Denn dem zivilen Verteidigungsarbeiter müsse dringend geholfen werden.

Der Stockholmer Korrespondent der „Daily Mail“ Walter Farr gibt der englischen Besatzung Ausdruck, daß die Deutschen bald eine zweite Bergeltungsflotte einlegen würden, die den Engländern noch sehr großen Schaden zufügen werde. Er warnt die englische Öffentlichkeit, die Wirksamkeit der weiteren deutschen Behemwaffe nicht zu unterschätzen.

marsch genehmigt zu haben. Welche Probleme sich für die Führung hier ausliefen, lehrt ein einziger Blick auf die Karte. Jedoch muß jeder Versuch einer Urteilsbildung über die hier entstandene Lage sich stützen auf die Tatsache der gewaltigen Bewegung, die gegenwärtig durch die Heimat geht, und deren Ziel es ist, den Fronten die Kräfte zuzuführen, deren sie bedürfen. Doch diesem Streben der Erfolg nicht verlagert bleibt, dafür trägt die Entwicklung der Lage an der Ostfront, wo ganz offensichtlich bereits eine gewisse Ausgeglichenheit der Kräfteverhältnisse Platz gegriffen hat. Sie hat ihren Ausdruck gefunden nicht nur in der zunehmenden Festigung der Situation auf dem größten Teil der ausgedehnten Front, sondern auch in einer Reihe von offensiven Gegenaktionen, die insbesondere die Östpreußen am unmittelbarsten bedrohenden Stoßteile der Sowjets zerschlagen oder zurückgedrängt haben. Das gilt insbesondere für den Kampfraum südwestlich Rauen, wo die Stadt Wilkowitz im Gegenangriff wieder genommen werden konnte, und für das Gebiet nördlich der Memel, wo in der letztjährigen Schlacht von Kalsenen die deutsche Abwehr den Panzerbestand von zwei sowjetischen Panzerkorps zerschlagen und dem Gegner derartige blutige Verluste beigebracht hat, daß er einstweilen auf die Fortsetzung seiner Angriffe verzichtete. Auch an der mittleren Weichsel war, nordwestlich von Baranow, den Gegenaktionen unserer Truppen ein Erfolg beschieden, den auch schwere feindliche Gegenangriffe ihnen nicht mehr entreißen konnten. Die Lage vor Warschau wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß der sowjetische Gegner selbst es liebhaft beklagt, die Stadt noch immer nicht habe nehmen zu können. Einen starken Anteil an dieser Stabilisierung der Lage haben die hingebungsvoll kämpfenden Verbände in Lettland und südwestlich des Piestauer Sees, wo der Gegner immer neue Divisionen und Panzerverbände zum Einsatz bringt, ohne die seiner rechten Flanke von dort drohenden Gefahren ausschalten zu können.

Angesichts der kurzen Frist, die seit dem Auslaufen der großen Kräftekonzentration zum totalen Kriegseinbruch bislang erst verstrichen ist, bedeutet diese Entwicklung der Dinge unabweisbar einen verheißungsvollen Ausblick zu weiteren Erfolgen.

(DK3)



# Die Luftwaffe an der Invasionsfront

## Ihr Anteil an der großen Schlacht

USA Aus den Wehrmachtsberichten über die Kämpfe an der Invasionsfront ergibt sich als eines der wichtigsten Merkmale die ausschlaggebende Bedeutung, die der Kampftätigkeit der Luftwaffe bei beiden Seiten zukommt. Sowohl bei der Landung selbst wie im späteren Stadium der Kämpfe waren Angreifer wie Verteidiger bemüht, die Wirkung ihrer Luftwaffe aufs härteste zu steigern und sie sowohl an der Front wie hinter der Front des Gegners zum Einsatz zu bringen.

Die Anglo-Amerikaner waren sich seit langem klar darüber, daß für das Gelingen eines so großartigen Landungsunternehmens gegen stark besetzte Küsten neben ihren weit überlegenen Seestreitkräften eine überragend starke Luftwaffe unbedingt erforderlich war. Sie hatte lange Zeit, die Invasion vorzubereiten und haben in dieser Zeit alles getan, um mit den gewaltigen Mitteln zweier Weltreiche eine Luftstütze zu schaffen, die zahlenmäßig, technisch und tatsächlich den umfangreichen Aufgaben gewachsen sein sollte, die ihr bei der Invasion zugedacht waren. Dabei kam unseren Gegnern die Tatsache zugute, daß sich ganz abgesehen von dem schon vor Jahresfrist hohen Stande ihrer Luftstreitkräfte, ihre Luftflotte in verhältnismäßig kurzer Zeit vermehren ließ, da dazu eine so vollkommene Luftstützungsindustrie wie in den anglo-amerikanischen Staaten, vor allem in den USA, zur Verfügung steht. Es war also von vornherein mit einer starken zahlenmäßigen Luftüberlegenheit der Anglo-Amerikaner an der Invasionsfront zu rechnen, zumal der Angreifer das Ueberrassigungsmoment zu seinen Gunsten ausnutzen konnte, während der deutsche Verteidiger an allen europäischen Küsten, an denen feindliche Landungsoperationen denkbar waren, und außerdem an der italienischen und sowjetischen Front starke Luftstreitkräfte zur Abwehr bereithalten mußte.

Zunächst liegen denn auch die Wehrmachtsberichte über die Kämpfe in den ersten Tagen der Invasion ein zahlenmäßig ungeheuer hartes Massenaufgebot von feindlichen Luftverbänden aller Art erkennen. Neben einer großen Menge von feindlichen Bombern, Bomben- und Schlachtfliegern, die die Landung der feindlichen Schiffe vorbereiteten, beziehungsweise unterstützten, traten dabei auf feindlicher Seite in großem Umfange Luft-Land-verbände auf, deren Stärke man wohl auf mehrere Divisionen schätzen darf. Seit die deutsche Führung im Frühjahr 1941, erstmalig in der Weltgeschichte, die Landung deutscher Truppen auf Kreta von See aus durch Fallschirmjäger- und Luftlandtruppen, die den Feind von hinten schloßen, sehr wirksam unterstützt hatte, konnte ein ähnlicher Versuch des Feindes bei seiner heutigen Invasion nicht mehr überraschen. In welchem Maße die deutsche Führung und die deutschen Truppen auf die Abwehr der feindlichen Luftlandtruppen vorbereitet waren, zeigt die Tatsache, daß diese gleich in den ersten Invasionstagen fast durchweg vernichtet oder gefangengenommen wurden. Dieser Misserfolg wird eine große Enttäuschung für den Feind gewesen sein, der vermutlich gehofft hatte, durch die Landung so starker Truppen im Rücken des Verteidigers wichtige Befestigungsanlagen und Batteriestellungen auszuscheiden und schnellstens einen Hafen, vielleicht sogar Cherbourg, zu gewinnen.

Wenn trotz des Versagens der Luftlandtruppen und trotz des schließlichen Scheiterns der Landung auf der breiten Front gelungen ist, so geht man wohl nicht fehl in der Annahme, daß er diesen Anfangserfolg neben seiner artilleristischen Ueberlegenheit durch seine schweren Schiffgeschütze seiner zahlenmäßig stark überlegenen Luftwaffe zu verdanken hatte. Diesen beiden Faktoren ist auch die, wenn auch sehr verspätete Einnahme der Festung Cherbourg durch den Feind in allererster Linie zuzuschreiben. Wenn schon im ersten Weltkriege die Verteidigungsfähigkeit solcher geschlossenen Festungen mit auf verhältnismäßig engem Raum zusammengedrängten Verteidigungsanlagen durch die schwere und schwere Artillerie des Angreifers sehr stark herabgemindert waren, so ist das heute, da die ganze Festung den feindlichen Luftschwärmern gegenüber offen daliegt, erst recht der Fall. Um so höher ist die Kampfleistung der heldenhaften Besatzung von Cherbourg unter ihrem hervorragenden Kommandanten zu bewerten, die sich trotz andauernder Beschließung mit schwersten Schiffsgeschützen und trotz unaufhörlicher Luftbombardements mehrere Wochen lang gehalten hat, bis sie schließlich nach völliger Zerstörung der Salen-

anlagen die Festung dem Feinde überlassen mußte, der sie in wenigen Tagen zu erobern gehofft hatte. Für das langsame Fortschreiten der Angriffsoperationen des Gegners nach seiner Landung war diese zähe Verteidigung Cherbourgs von größter Bedeutung, weil er gezwungen war, seine Truppen an der offenen Küste zu landen und damit auch den Gegenangriffen der deutschen Luftstreitkräfte hart ausgesetzt war.

Diese Kampftätigkeit der deutschen Luftstreitkräfte gegen die Invasoren wird immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Luftwaffe bleiben. Trotz ihrer Unterlegenheit gegenüber den feindlichen Luftverbänden hielten sich die deutschen Kampf- und Schlachtfliegerverbände seit Invasionsbeginn in unermüdlichem Einsatz auf die feindlichen Kriegs- und Transportschiffe sowie auf die gelandeten Truppen, vor allem auf das Panzermaterial, während die deutschen Jäger und die Flakartillerie gewaltige Lücken in die feindlichen Kampfsverbände rissen. Allein in den ersten zehn Tagen der Invasion wurden über tausend feindliche Flugzeuge vernichtet. Wenn der Feind trotz seiner starken Ueberlegenheit zu Lande, zu Wasser und in der Luft in den ersten vier Wochen nur einen Küstenstreifen besetzen konnte, den er in wenigen Tagen zu erobern gedachte, und seine Divisionen immer noch, in enge Räume gepreßt, ohne größere operative Bewegungsfreiheit sind, so gebührt das Verdienst daran freilich allen drei deutschen Wehrmachtteilen in gleichem Maße.

Selbstfalls aber hat die deutsche Luftwaffe einen sehr erheblichen Anteil an diesem Erfolge, vor allem auch durch die Be-

kämpfung des feindlichen Nachschubs, der für die Invasoren von lebenswichtiger Bedeutung ist.

Bei der Erörterung der Kampftätigkeit der Luftwaffe an der Invasionsfront darf auch unsere neue Vergeltungswaffe V 1 nicht fehlen. Wir können heute noch nicht klar übersehen, welcher Anteil ihr infolge der ununterbrochenen Bombardierung Londons und des südbengalischen Aufmarschtraumes an der Erleichterung der feindlichen Landungsoperationen und an der Verlangsamung des feindlichen Vordringens im Invasionsgebiet zukommt. Zweifellos aber hat sie sehr erhebliche anglo-amerikanische Luftstreitkräfte gebunden und ist allein schon durch die dauernde Beunruhigung der gesamten südbengalischen Rüstungsindustrie und der Nachschuborganisation in London und in den Häfen neben ihrer moralischen Wirkung auf die englische Bevölkerung auch ein Faktor von erheblicher militärischer Bedeutung. Das geht ganz klar aus zahlreichen Äußerungen feindlicher Staatsmänner und aus den aufgeregten Debatten und Anfragen im Unterhause an die englische Regierung hervor.

**Pavolini verwundet.** Parteisekretär Minister Pavolini wurde bei einer Aktion einer „schwarzen Brigade“ gegen Partisanen in Piemont verwundet. Schon kurz nach Eröffnung des Feuergefechts erhielt Pavolini einen Oberschenkelabschuß mit großer Fleischwunde. Sein Zustand ist nach dem operativen Eingriff zufriedenstellend.

**USA geben Verluste einer Zerstörers zu.** Das Marineministerium gab am Montag bekannt, daß der Geleit-Zerstörer „Fiske“ im Atlantik von einem U-Boot verbrannt wurde. Hierdurch erhöhte sich die Zahl der seit Beginn des Krieges verlorenen USA-Kriegsschiffe auf 175.

# Hufarenstüchchen junger Nachwuchsjäger

## 30 Lightnings wollten sie überraschen

Von Kriegsberichterstatter Hans-A. Kellner, BA.

USA Junge Nachwuchsjäger kamen zum Verband. Junge Männer von jenem Schlage, der durch die nationalsozialistische Jugendverziehung ging und nach Arbeitsdienst und Grundausbildung jetzt in einem nicht abtrocknenden Strom Flugbegeisterung und draufgängerisch zur deutschen Jagdwaffe eilt. Mit einem frischen Lachen auf den Lippen traten sie an, die „jungen Häschen“, tatendurstig und begeistert über den endlich greifbar nahen Fronteinsatz.

Der Kommandeur der Jagdgruppe, ein Ritterkreuzträger und Sieger in weit über hundert Luftkämpfen, begrüßte sie und sprach zu ihnen. Ernst, sachlich und ohne jede Verschönerung, wie es seine Art ist. Lang wurden die Gesichter der Jungen — lang, unendlich lang. Nichts da von Elnack, nichts da von den schon für morgen ersehnten Möglichkeiten, die Invasionsfront zu sehen und die ersten Luftkämpfe zu bestehen. „Schwer wird's sein!“ hatte der Kommandeur gesagt, und: „Stellt euch das Fliegen hier nicht zu einfach vor in eurer jugendlichen Begeisterung. Jetzt einmal wird noch hart gearbeitet mit euch und an euch! Uebungseinflüge noch und noch, ehe ihr daran denken könnt, einmal dorthin mitgenommen zu werden, wo die Luft eisenhaltig wird!“

Sie sind Soldaten, diese jungen Nachwuchs-Flugzeugführer. Darum bringen sie es auch nicht fertig, ein „Regenwettergeflücht“ zu machen, wenn ihnen etwas gegen den Steig geht. Dieber arbeiten sie an sich selbst, eifern und gründlich, bis sie das erreicht haben, was sie sich vorgenommen hatten.

Also sah man sie Tag für Tag, vom ersten Morgenrauschen bis zum letzten Nischenlicht auf dem Platz. Sie machten technischen Dienst und steckten ihre Nase hierhin und dorthin. Sie freuten sich mit den schwarzen Kameraden vom Bodenpersonal genau so an, wie mit den älteren, erfahrenen Flugzeugführern der Staffeln. Mit brennenden Augen verfolgten sie jede Schilberung eines Luftkampfes, prägten sich Erleuchtungsgrundzüge ein, lernten Taktik und alle besonderen Schilde des Einsatzes an der Invasionsfront. Geflogen wurde natürlich auch. Häufig sogar, aber immer gewissermaßen „zum Feierabend“ der Männer, die schon im harten Einsatz standen. Rotten- und Schwarmführer fanden sich, die sie mitnahmen und ihnen Zusammenhalt im Verband beibrachten.

Bis dann dieser Tage wieder einmal der Gruppenkommand-

neur nach seinen jungen Häschen sah. „Es war ein ruhiger Tag heute“, meinte er, „heute abend gibt's einen letzten Uebungseinflug. Ich fliege mal mit, und dann werden wir sehen, wer von euch reif genug ist!“ Die Jungen strahlten — jetzt ist es so weit! Sie hatten gearbeitet und sind ernster und reifer geworden in diesen harten Tagen. Vor der Probe ist ihnen nicht bang.

Und doch sollte alles anders kommen, als sie es sich selbst in den frühesten Träumen ausgemalt hatten. Nach dem Abendessen kartet der Verband. Vorweg der Kommandeur, als Führer der Schwärme drei, vier „Alte“ und dann die Meute der Jungen. Die Maschinen braunen über den Platz. Ein lauberes Stört. Das Fahrnestell wird einbezogen. In einer weiten Pflanzfurche steigt der Verband auf Höhe.

Da plötzlich — den Männern am Boden will der Atem wegbleiben, ein fremdes, helles Brummen! Die Köpfe fliegen herum: dort rechts sind sie, — vier, acht, zwölf Lightnings! Immer mehr purzeln aus den Wolken und fliegen in rasendem Flug auf den wartenden Verband herab. Blühschnell hat sich das knappe Dutzend deutscher Jäger gefangen. Hart schneidet die Stimme des Kommandeurs durch die Verflüchtigung von Bord zu Bord. Viel kann er ihnen nicht mehr sagen. Ein wilder Luftkampf gegen die mehr als doppelte Zahl der Gegner tobt in Sichtweite des Flugplatzes.

Der erste Feuerstoß des Kommandeurs scheint das Signal. Sein Gegner fällt! Sekunden später hat einer der Schwarmführer der zweiten, der Kommandeur den dritten. Jetzt jagt die Jungen. Schnell, unbeflümmert und rücksichtslos. Der vierte, fünfte Gegner fliegt als brennende Fackel ins Tal. Und wieder brennt eine Maschine. Tropfen der Verband längst auseinandergezogen ist, steht es jeder: das ist einer der unseren, einer unserer tüchtigsten Schwarmführer.

Blinde Wut packt seinen Ratschmarck, einen der ganz jungen Anfänger. Er hebt dem Gegner nach, schießt, trifft und rächt seinen Schwarmführer knappe Minuten später. Auch der siebente Lightning fällt noch vom Himmel. Der Rest hat genug und zieht in eiliger Flucht in die Wolken.

Ein Einflug „zur Uebung“. Das Ganze! Höchste Bewährung gleichzeitig für einen Jägernachwuchs, der aus dem härtesten Holz geschmitten ist und draufgängerisch zu kämpfen versteht!

## Lothars glücklicher Fischzug.

Erzählung von Ulrich Rothermel.

Es war ein wolkenlos blauer Sommertag des Jahres 1935, und die Mittagssonne häßte die kleine Ferieninsel der Ostsee in ihr warmes Licht. Viele Strahlen langten auf dem schwarzen, glühenden Schieferdach des Sommerhauses, das sich hinter den hohen runden Kronen eines Buchenwaldchens verbarg und wohl einen guten Kilometer entfernt war von der Silberpappel, unter welcher der Junge saß. Lothar war fünfzehn Jahre. Er trug ein graues Hemd und eine kurze, blaue Leinwandhose, aus der die langen Beine schlank und braun hervorkamen. Die Hände um die Knie faltend, hielt er den schmalen Kopf gesenkt. Das regelmäßige, fast hübsche Gesicht verzog sich unmutig, und die Haut zwischen den dünnen, hellen Brauen versuchte eine feile Falte zu bilden. Lothar dachte an seinen Vater, mit dem er hier seine Ferien verbrachte und der jetzt irgendwo mit großen Schritten über die Insel stapfte, spazieren ging. — Alles war in Ordnung gewesen vor zwei Jahren noch mit Walter Watkin.

Als Eigentümer und Leiter einer größeren Fabrik hatte er sich lang gewandt und ehrgeizig in der Verfolgung seiner geschäftlichen Ziele gezeigt. Die beterrte Ruhe, die stärke, nach der Arbeit fand er zu Hause bei der schönen Mutter Lothars, der blonden Katja, die ihn herzlich liebte. — Da war sie vor zwei Jahren gestorben.

Lothar wachte noch genau, wie er sich damals hilflos weinend an die Hand des Vaters drückte, als sie zusammen das Zimmer der Toten verließen, wie der starke Mann mit einem stolpern, wankte, sich schwer auf einen Stahl fallen ließ und mit so leeren, starren Augen vor sich hinsah, daß Lothar eine würgende Angst die Kehle hinauftrieb. — Seit dieser Stunde war Herr Watkin nicht mehr der alte. Die Reizung zu unberechenbaren Zornausbrüchen, die schon durch lächerliche Kleinigkeiten verursacht werden konnten, kennzeichneten ein jäh verwandeltes Wesen.

Lothar schaute auf die flachen, zierlichen Wellen, die von den Schrauben eines Frachtdampfers, erzeugt wurden, die mit den grauen Ufersellen spielten und an den braunen Wänden des Motorbootes hinaufplätscherten, des Motorbootes, mit dem er so gern fahren möchte, er verstand es ja zu fahren, aber es gehörte einem Fremden, einem Gast.

Wieder ging sein Blick über die Wasser, die er heute morgen immer wieder durchschwommen hatte, bis er frox und seine

fingerförmigen Blag wurden. Fein, wie die weißen Wellen sich hinunterfühlten auf die See und dann in steilem Flug in die Höhe schossen. Halt, da blieb ja eine auf dem Wasser liegen, der war das, nein, das war kein Vogel, das mußte ein menschlicher Kopf sein, ganz klein, aber doch zu erkennen. Wer kommt, wo ist er? Zeit er hier sah, war niemand ins Wasser gegangen, oweis er das Meer übersehen war. Er sah eine halbe Stunde hier. Da mußte die... recht lange Schwimmen. Kam sie näher? Ganz langsam wohl. Gespannt spähte er auf den blau-weißen Punkt, der dort auf dem sonnengelblichen Wasserspiegel auf und ab zu wippen schien. Da, jetzt verschwand er. Wie ein Läufer am Start duckte sich Lothar, die dünnen Fesseln seiner schlagen Beine zitterten leicht, und die Hände krampften sich ins Moos. Da tauchte der Punkt wieder auf. Aber nur halb. Flug da nicht eben über das Wasser ein dünner Schrei?

Lothar rannte. In wenigen Sekunden war er am Ufer, sprang ins Motorboot, er brauste los. Der weiße Gesicht sprang in Freuen um den Bug. Lothar hielt das Steuer fest in den Händen und preßte das Gesicht dem wütenden Fahrwind entgegen, so daß er seine blonden Haare wie prelle Flammen in die Höhe peitschte. Da war der Kopf mit der Bademütze. Eine Frau? Er hielt drauf zu. Weiße Arme schimmerten matt durch schaukelnde Wellen. Er war heran, stoppte den Motor, der jittersnd verhartete, beugte sich weit vor, sah zu, die bunte glückliche Bademütze blieb in seiner Linken, die Rechte griff in langes, weiches, helles Haar. Ein Mädchen! Mit beiden Händen sah er sie unter den Achseln, seine Arme strafften sich, und als er schon glaubte, loslassen zu müssen, zog er feuchend und prustend die schwere triefende Last über Bord.

Lothar schleifte das bewußtlose Mädchen in die Kabine und legte es dort auf eine breite Couch. Bevor er die Kabine verließ, bestete er einen kurzen erkannten Blick auf den schönen erwachsenen Körper und das blass, stille Gesicht, das ihn an die Jüge seiner Mutter erinnerte. Dann stand er am Steuer. Der Motor schätzte, dockte und trieb dann willig in gleichmäßigem Surren das Boot zur Insel.

Am Ufer stand der Vater, breitbeinig, schwer, gedrunken. Die Hände auf dem Rücken verbergend, hielt er das Haupt leicht nach vorne gesenkt und sah mit einem flackernden verhaltenen Mut in den Augen auf den Ankommling. Lothar stieg aus dem Boot und eilte auf den Vater zu, mitten hinein in den donnernden Wortschwall, der auf ihn hereinbrach: „Komme her, Junge! Wo

warst du? Was fällt dir ein, das Boot zu steuern?“ Sein Arm holte zum Schlag aus. Da stammelte Lothar: „Ein Mädchen im Boot, Vater!“

„Was?“ Die zum Schlag erhobene Hand packte den Jungen an die Schulter.

„Beinade ertrunken war's draußen. Ich hab' es gerettet!“ Mit einem Satz verschwand der Mann im Boot. Lothar wartete. Warum blieb er so lange? —

Da kam er. Wie leicht er das Mädchen trug! Das Haupt hatte er an seine linke Schulter geklebt, sein Haar fiel über ihn herab, und die rötlichen Flämmchen der sinkenden Sonne tummelten sich auf den langen blonden Strahlen. Aus Watkins Gesicht war der Jern gewichen und hatte einer frohen Erwartung Platz gemacht.

„Vater!“ sagte Lothar leise, „sie sieht Mutter ähnlich.“ Er sah, wie das Mädchen für einen Augenblick den Kopf hob und zu ihm herab.

„Ja, wie Katja“, sagte der Vater weich. Dann brummte er mürrisch etwas vor sich hin, als hätte er sich bei einer inneren Reizung ertappt, die ihm nicht zulau, und ging mit langen Schritten auf den nahen Wald zu.

Am anderen Tage stellte sich heraus, daß die junge Dame als Ferienkassierin der Insel erst tags zuvor zugereist und so weit hinausgeschwommen war, daß sie keine Kraft mehr besaß, den langen Rückweg hinter sich zu bringen.

Bei Lothar bedankte sie sich nach ihrer Genesung herzlich und innig. Sie nahm seinen Kopf in ihre Hände, sah ihm mit ihren großen braunen Augen voll ins Gesicht und sagte: „Biel-leicht, Lothar, kann ich dir's vergelten, reich vergelten, solange ich lebe.“

Als Lothar fragen wollte, ließ sie schon davon. Watkin wich nicht von ihrer Seite. Und da schien es mit einemmal, als hätte ein reines starkes Licht allen Trübsinn seines Wesens vertrieben.

Wenn die beiden hohen Gestalten über den gelben Sand des Ufers gingen oder unter den dichten Tannen des Waldes verschwanden, wenn Watkin die breite Hand um die runde Schulter des Mädchens legte, dann schien es, als hätten die beiden immer zusammen gehört. —

Es war vierzehn Tage nach dem Unfall, als der Vater eines Abends auf Lothars Zimmer kam, ihn lachend auf die Schulter hieb und mit fröhlichem Augenwinkern sagte: „Lothar, mein Junge, du hast dir eine neue Mutter gefischt!“



### Bomben in die bolschewistische Flut

Kollende Angriffe auf bolschewistische Truppenballungen

Von Kriegsberichterstatter Hans Robert Queller

Vor einigen Tagen feierte die Staffel ihren 5000. Feindtod. Während des letzten Tausend, das in den Flugbüchern verzeichnet wurde, hatte sich viel geändert. Damals, am 4000. Tode, hatten sie von einem Feldflugplatz aus, der schier unendlich weit von der Heimat entfernt schien, es ist wahr: damals legte sich in Minuten der Besinnung oft das Ungeheuerliche des Dichtens drückend auf ihre Seelen, aber sie verstanden, den Alptraum abzuwischen mit der Unbekümmertheit der jungen Flieger, die den Feind aufgesucht hatten, um ihn mit ihren Bomben zu treffen. Wie gesagt, vor einigen Tagen, nach dem 5000. Feindtod, da gab es die große Veränderung, den Stoff zu neuen Geschichten, denn nun starteten sie nicht mehr gegen einen in ungrenzlose Weite seines Raumes zurückgetriebenen Feind, sondern gegen eine gefährliche Flut, die von Osten anrollte.

So auch in dieser Nacht. Kollende Angriffe auf einen sowjetischen Stützpunkt im Norden der Front, lautete der Befehl. Unerschrocken war alles gleich wie sonst. Die alten Befehlsknoten kamen mit der alten Gleichmut ihre Kombinationen über die Staffeln und gingen zum Start wie an eine gewohnte Arbeit. Und die Jungen, denen die freudige Genugtuung über jeden Einschlag noch jedesmal im Gesicht geschrieben steht, verbehten sich diesmal ihre Starttaube nicht.

Wen aus der nächtlichen Front jastelten die Brände, — ein geschwinder Anblick. Ebenso die Blitze der Artillerieabwürfe und die Rauchspurbahnen der Pat- und Panzergeschosse, die aus der Flughöhe noch gut zu erkennen waren. Das war die Brandung der bolschewistischen Sturmflut, wie sie der Nachtsieger sieht. Sie darf und wird nicht über Europa hereinbrechen.

Dann gingen die Leuchtbomben über dem Ziel und wir waren an der Reihe, unsere Bomben zu werfen. Dort, wo ihre Einschläge aufklammerten, hatte sich eine solche bolschewistische Truppen- und Materialmenge wulstend geballt. Sie legt nun, während dieses geistlichen Worts, Stunden lang unter den wuchtigen Schlägen deutscher Bomben. Wir dachten aber auch an die Gemätere dort unten im dunklen Abgrund. Sicher ist das

Stimmen unserer Motoren eine freudige Begrüßungsmusik in ihren Ohren, so dachten wir.

Wir sind gelandet und die Befehle marschieren über das Rollfeld zu den Unterflurten, um eine Wölfe voll Schlaf zu nehmen. In einzelnen Stunden werden die Flugzeuge zu neuem Start bereitstehen; der Kampf geht weiter, bis der Damm fällt. Die Kamouflage im Osten kennen ihren Gegner. Sie wissen genau, daß er trotz seiner materiellen Überlegenheit zu schlagen ist. Die alten Soldaten mit dem Kopf voller Auszeichnungen besähen das, was uns überlesen macht: die handhaften Herzen. Und die Jungen in den Staffeln, sie haben ihnen nicht nach. Ein neuer Tag helet hinter den Wäldern empor, er wird sie alle wieder bereitfinden.

### Churchill traf Tito in Rom

Neue Enttäuschung für den britischen Premier

DNB Genf, 14. August. Wie Reuters zu berichten weiß, hat der Sender Abger gemeldet, daß Churchill sich mit Tito in Rom getroffen habe.

Zu den vielen Enttäuschungen, die Churchill in Italien erwartete, kommt nun diese neue und für ihn sicher besonders bittere, denn er hatte zweifellos gehofft, Stalin in Italien zu treffen und muß sich jetzt mit dem Vandalenmarschall zufrieden geben, den der Kremlgewaltigt scheinbar für ausreichend erachtet, ihn bei Churchill zu vertreten. In lebhaften Worten beschwört „Italia Libera“, den Bankrotteur Churchill, sich doch für die italienische Sache im englischen Parlament und bei seinen Verbündeten einzusetzen und „ein Auge für die abstoßlichen Leiden zu haben, denen das italienische Volk ausgeht.“

Die Zämerlinge leugnen nicht, daß ihre Maßnahmen zum Wiederaufbau und zur Gesundung des verratenen italienischen Volkes ein völliger Fehlschlag waren. „Wir unterwerfen uns, ohne zu mucken“, so heißt es in ihrem Appell an Churchill, „den harten Bedingungen des Waffenstillstandes. Wir sind bereit, nachzugeben, aber wir können nicht verbergen, daß unsere Leiden in der Tat groß sind und müssen feststellen, daß wir technisch als die Feinde der Alliierten, unserer Befreier betrachtet werden.“

## Aus Stadt und Land

Montag, den 15. August 1944

Heute wird verdammt von 21.45 bis 5.47 Uhr  
Mondaufgang 2.03 Uhr, Monduntergang 18.41 Uhr.

### Gesetz des Lebens

NSA Man kann dem Schicksal nicht entgehen. — man muß es tapfer leben! Die Völker können den Kriegen nicht ausweichen, — sie müssen sie tapfer bestehen! Wer zu schwach ist für ein großes Schicksal, der wird von ihm erdrückt, und das Volk, das aus Feigheit und Minderwertigkeit den Kampf fliehen will, kommt um so gewisser durch den Krieg um.

Es mag manchen ein hartes Gesetz dünken, daß das Leben auf Kampf gestellt ist und daß der Kampf das Leben erhält. Aber es ist ein Gesetz des Lebens schlechthin und unveränderlicher Bestandteil des Schicksals, das über uns waltet. Je bedingungsloser wir im freiwilligen Gehorsam diesem Gesetz gehorchen, um so härter sind wir, wenn die letzte Entscheidung an unser Volk herangebracht wird, es zu erfüllen und Leben und Zukunft durch Kampf zu gewinnen!

Die tiefe Erkenntnis des auf Kampf gestellten Lebensgesetzes, die zur kämpferischen deutschen Weltanschauung unserer Tage gehört, hat freilich nichts gemein mit jener vermessenen, verbrecherischen Kriegstreiberlei und Kriegsbege, zum Teil jüdischen Ursprungs, wie sie so oft die Welt in schreckliche Kriege gestürzt haben. Aber diese Erkenntnis ist es, die uns, zum letzten Kampf herausgefordert, die Kraft gibt, wie ein einziger Mann anzutreten und mit auch bei langer zeitlicher Dauer des Krieges unerschütterlich tapferen Herzen der Starke zu kämpfen, bis wir uns den Sieg, ungebrochen und handhaft auch in allen Krisen und Rückschlägen, vom Schicksal verdient haben!

Kurt Hoffmann.

### Einmalige Elternabgabe

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Eltern von Soldaten der Wehrmacht und Angehörigen der Waffen-SS, die während des letzten Krieges gefallen oder an den Folgen einer Wehrdienstbeschädigung gestorben sind, erhalten eine einmalige Elternabgabe von 300 RM. Zur Befreiung von Unklarheiten wird dazu mitgeteilt:

Voraussetzung für die Gewährung der Elternabgabe ist die Antragstellung, die an keine Frist gebunden ist. Der Antrag ist bei der ortszuständigen Kameradschaft der NSKB zu tätigen. Hier sind auch die dafür vorgesehenen Vordrucke erhältlich. Die Elternabgabe wird ohne Rücksicht auf das Bedürfnis gewährt. Sind die Eltern geschieden, so ist jeder Elternteil antrags- und anspruchsberechtigt, und zwar zur Hälfte des vorgesehenen Betrages. Adoptiv- und Pflegeeltern haben den Vorrang vor den leiblichen Eltern, wenn sie das Kind unentgeltlich unterhalten haben. Großeltern gelten als Pflegeeltern, wenn sie den Unterhalt des Kindes unentgeltlich bestritten haben. Beim Verlust mehrerer Kinder wird die Elternabgabe auf Antrag wiederholt gewährt. Stirbt ein ehemaliger Soldat an den Folgen seiner Wehrdienstbeschädigung, so erhalten die Eltern auf Antrag ebenfalls die Elternabgabe.

Neuweiler. (Fröhlichkeit hilft siegen.) Die im Entstehen begriffene Jugendgruppe der NS-Frauenhilfe hatte es sich zur schönen Aufgabe gemacht, die aus luftgefährdeten Gebieten zu uns umgesiedelten Mütter mit ihren Kindern zu einem frohen Begrüßungsnachmittag zu bitten. Es waren in der Hauptsache Stuttgarter Frauen. Die Ortsfrauenhilfsleiterin würdigte in herzlichen Begrüßungsworten ihre tapfere Haltung und den hohen Sinn ihres Opfers; sie schloß sie fest mit ein in die Gemeinschaft des Ortes Neuweiler und in den Betreuungskreis der Neuweiler Frauenhilfe im besonderen und wünschte ihnen einen Aufenthalt in gegenseitigem bestem Einverständnis. „Fröhlichkeit hilft siegen“ war dann das Leitwort für die nächsten Stunden bei Kaffee und Kuchen, Liedern, Scherzen und lustigen Spielen. Das herzerquickende Lachen der jungen Schar war das Schönste dabei. Sie botte mit ihrer unermüdeten Führerin ihre Aufgabe in jeder Weise aufs Beste gelöst. Nach der Ehrung des Führers gingen alle Beteiligten im festesten Glauben an unseren Sieg mit fröhlichen und dankbaren Herzen auseinander.

## Musterungsbericht Jahrgang 27

Militärische Einsatzbereitschaft vorzüglich

NSA Im gegenwärtigen Krieg messen sich an der Front nicht nur Mensch und Material, sondern mit längerer Dauer des Kampfes auch die Ergebnisse der Jugendzucht. Insbesondere auf den Jahrgang der Siebzehnjährigen blicken aus diesem Grunde die Augen der gesamten vom Krieg ergriffenen Welt. Nachdem i. V. in den USA die Höchstzahl der Verborenen auf 17jährige Jugendliche erhöht, mag im feindlichen Ausland Anlaß bestehen, mit der Erwartung und militärisch nachwachsenden Jugend anzuzweifeln zu sein. Das deutsche Volk ist demgegenüber in allen Gauen erfüllt mit Stolz auf seine Jugend. In den Feststellungen der Musterungskommissionen, in Aussprachen namhafter Truppenführer, ja selbst aus dem amtlichen Wehrmachtbericht geht einflussvoll hervor, daß die Front aus der deutschen Jugend wehrfähige und auch unter härtesten Bedingungen einsetzbare Soldaten erhält.

Für den Jahrgang 1926 hatten die Erfahrungen der Musterung ergeben, daß die zum Wehrdienst anstehende Jugend fast ausnahmslos dazu drängte, nur „I.“ zu werden. Der jetzt vorliegende Musterungsbericht für den Jahrgang 1942 enthält die Feststellung, daß sich an der Wehrfähigkeit und Wehrbereitschaft der Jugend nichts geändert hat, und daß ihr Wille zum Einsatz, Kampf und Sieg im Bewusstsein zur Kriegsfreiwilligkeit zum Ausdruck kommt. In den Mitteilungen verschiedener Wehrkreise wird mit Nachdruck hervorgehoben, daß die militärische Einsatzbereitschaft der Jugend ausgesprochen vorzüglich und über jedes Maß erhaben sei. Die dem Jahrgang 1927 hier von berufener Seite zuteil werdende Anerkennung ist um so mehr zu beachten, als der Reichsjugendführer auf der Grundlage der vorläufigen Ermittlungen und soldatischen Begeisterung der Jugend in der Jahresparole 1944 die Hitlerjugend zur Bewegung der Kriegsfreiwilligen proklamiert hat. Inzwischen ist die Zahl der Kriegsfreiwilligen aus der Hitlerjugend in hundertfachen Wachsen.

Die gleiche Anerkennung, die der amtliche Musterungsbericht

der Wehrfähigkeit der Jugend voll, gibt auch ihrer Wehrfähigkeit. Aus den Berichten aller Wehrkreise geht hervor, daß die Kriegsernährung keinen schädigenden oder hemmenden Einfluß auf die Entwicklung des Jahrgangs 1927 ausgeübt hat. Der Ernährungszustand ist besser, als man es im letzten Kriegsjahr erwarten konnte. Wo zeitliche Zurückstellung erfolgen mußte, findet sie ihre physiologische Erklärung im allgemeinen Entwicklungsverlauf und hat mit der Ernährung nichts zu tun. Es ist nicht ein einziger Fall bekannt geworden, in dem Krankheit oder zurückgebliebene Entwicklung auf ähnliche Verhältnisse oder Nahrungsmangel zurückzuführen gewesen wäre.

Es wird im Musterungsbericht als klarer Erfolg der Hitlerjugend verzeichnet, daß sich beim Jahrgang 1927 mehr noch als beim Jahrgang 1927 der Zustand der Zähne ganz auffallend verbessert hat. Verdankt wird dieser Erfolg der totalen Zahnversorgung, durch die mit vereinigtem Einsatz der Zahnärzte, der Gemeinden, der Versicherungen und der Hitlerjugend erstmalig in der Geschichte ein ganzer Jahrgang zur pflichtmäßigen Befreiung von Zahnschmerzen angehalten wurde.

An Einzelheiten des Musterungsberichts interessiert der Hinweis, daß die Anwesenheit von SS-Führern, wie sie bei dieser Musterung zum erstenmal stattfand, nur begrüßt werden kann, weil diese bestimmte Hinweise für die künftige Betreuung der Jugend entgegennehmen können und auch ein Gedankenaustausch mit dem Musterungsstab möglich sei. Die bei dieser Musterung erstmalig vorgelegte Ausbildungsaufkarte der Hitlerjugend habe sich bewährt. Wichtige Hinweise gibt der Musterungsbericht für die Wehrfähigkeit der Jugend auf dem Lande, wo Mangel auftreten. Entscheidend für die härtere Erziehung der ländlichen Jugend seien richtige Ernährungswelke, sportlicher Ausgleich und gewissenhafter Jugendaufbau. Neben der ländlichen Jugend, die einen körperlich und geistig guten Nachwuchs stellt, wird auch die Bergarbeiterjugend unter Hinweis auf die Auswirkung der sozialen Hebung des Bergarbeiters günstig beurteilt.



VERBREITUNGSSCHUTZ DURCH VERFAHRENSRECHT UND VERBODEN (32. Postfestung)

Auda wachte sich zum Abschied. Framm hörte nichts mehr. Er erfuhr nicht, wie die Männer draußen die Nachricht aufnahmen. Er sah nicht, wie Gafim, der Tierzüchter, höherfüßler den alten Abdullah musterte, und wie er mit großen Augen das Reittier des Hometasturken anstarrte.

„Was schaut du?“ sagte Auda freundlich zu dem Tierkenner. „Schaut dir meine Stute Wobbeida?“

„Sie ist das edelste Tier, das Gafim je gesehen hat“, kammelte der Gefragte.

„Sie ist das edelste Tier aus den Ställen der Hometast“, sagte Auda lachend, „aber bei Gott —“ rief er aus, „sie sei dem, der mir meinen Galkfreund aus Deutschland bringt!“

„Habt ihr einen Brunnen, um unsere Kamele zu tränken?“ fragte der Fürst dann. Dienstbefähigte Arme wiesen ihn zum Wasser. Dem alten Abdullah wurde kalt, als er an die Tränkestelle dachte. „Ist das ein Brunnen der Beni Sahir?“ fragte Auda zweifelnd, als er den ausgeflossenen Kanal und den Trog sah.

„Es ist das Wert deines Dieners Gafim, Herr!“ log der junge Beni Sahir. Und Araber und Negersklaven schöpften um die Wette, um die Kamele ihrer Hälte zu tränken.

„Freude sei mit euch“, grüßte der Fürst leise, als seine Reiter wieder geordnet im Sattel sahen. Müdig schraubten die erschöpften Tiere. Sabel klirrten. Im Galopp brauste die Kanallade zum Lager hinaus. Allen voran leuchtete aus der Staubwolke Audas schattenschwarzer Turban.

Framm blieb von dieser Stunde an gefesselt. Die Hände waren ihm auf dem Rücken geschnürt. Ein Lederrücken, der an einen Erdplatz geknüpft war, erlaubte ihm, den Gafiraum des Zeltes zu durchschneiden und ins Freie zu blicken. Das war nun seine Welt. Gleich nach dem Hometast tritt auch Abdullah in Haft davon. Er wollte in einem benachbarten Lager hocken, ob der Hometast für ihn schon mehr herumgetragen habe, und ob sein Geheimnis noch unentdeckt sei.

„Nicht gelassen, heute war es zu spät. Wäre er doch, wenn nicht auf einem Kamel, so zu Fuß davongegangen und hätte er nur das nächste Lager erreicht. Undas Antrage, das Ansehen, das er offenbar überall genoh, hätten ihn genügend gefesselt! Ob jetzt noch eine Gelegenheit zur Flucht kommen würde?“

Warum hatten Audas Arbeiter nicht gleich alle Zelte durchsucht? — Nun, er mußte ja das Gastrecht achten und hatte wohl nur unbestimmten Verdacht.

Sicher würde man den Gefangenen jetzt fortbringen. Ob Abdullah flug und einflussreich genug war, um Audas Maßnahmen zu umgehen? Framm grübelte und grübelte. Schmerzlich schnitten ihm die Lederrücken in die Gelenke.

Das Tränken der dreißig Tiere hatte den kleinen Tümpel bis zur Kante ausgeleert. Die Herden mußten heute zu dem benachbarten Brunnen getrieben werden, wo man bisher schon das Tränkwasser geholt hatte. Framm sah zu, wie die Kamele und Hammel unter Gekrei und Aufregung in Marisch geteilt wurden. Alle Männer schimpften über die unwillkommene Arbeit, aber nur einer, Gafim, machte sich mit den Arabern und Sklaven auf den Weg.

Leer und ausgeföhren lag das Lager da.

Apejscha tauchte neben Framm auf. Sollte er ihr einen Teigt in den Leib geben? Er zwang sich, dem Weib freundlich zu begegnen. Sie war noch die einzige, die wenigstens seine Fesseln lösen konnte. Möchte er ihr das Bedenkliche versprechen müssen! — Und dann zu Fuß fort!

Willeleicht sollte er sie zur gemeinsamen Flucht überreden? Ihr versprechen, daß er sie heiraten werde? Allein gelassen, würde sie dann freilich umkommen. Weder beim eigenen Stamm noch bei Fremden eine Heimstätte finden. Muß man in so verzweifelter Lage noch anständig denken?

Nun lagen sie beide nebeneinander im Zelt. „Ich will dich liebhaben“, zwang sich Framm zu sagen, „mache meine Fesseln lockerer, Apejscha. Du kannst mich nachher wieder anbinden.“

Sie gauderte und sah ihn misstrauisch an. Halb spielerisch begann sie an den Knoten zu spielen. Framm unterdrückte gewaltig jede Ungeduld und neigte den Kopf auf ihre Schulter.

Eine Hand war frei. Er verlangte nicht, die andere losgebunden zu haben. Er umfaßte die Araberin mit dem freien Arm. Sieh nicht her, Petra, dachte er, bald ist die Kamodie ausgespielt.

„Allah, der Vater!“ rief in diesem Augenblick die Frau aus. Draußen ritt Abdullah ins Lager ein. „Fort!“ raunte Framm und hielt zum Schein die Hände auf den Rücken. Apejscha schlüpfte hinter ins Zelt.

Abdullah rief nach seinem Diener. Da niemand kam, ließ er sein Tier gejättelt stehen und ging nach einem kurzen Blick auf

den Himmel zum schwärzigen Zeiteingang, zu den Frauen. Baha, die Stute, äugte unschlüssig umher und kam dann zu Framm gelaufen, zu ihrem Freund. Vielleicht hatte er wieder ein Stück Brot für sie?

Und Framm durchzuckte hilflos die Erkenntnis! Mit der freien Hand zog er sein Taschenmesser, öffnete zwischen den Zähnen die Klinge. Die Fessel fiel. Er hatte noch sein Feuerzeug. An einer ausgebrannten Erde hegte er den Teppich an, das Zeug wollte nicht brennen, doch, jetzt! Eine kleine Flamme züngelte empor.

„Baha, nieder“, lodte er das Tier, mit den Kommandos, die er in diesen Tagen erlernt hatte. Gehorsam folgte die Stute seinen leichten Schlägen auf den Rücken und ging in die Knie. Framm sah im Sattel. „Auf“, jagte er, „Baha, auf fort, eile!“

Hinter ihm prasselte das ausgeglühte trodene Zelt. Es kam nach Horn und Haut — die Wolle, die Felle!

Ein Alarmkreisel schaukte die Männer aus ihren Hütten. Alles rannte zu dem Hönplingszelt, das schon in hellen Flammen stand, aus dem sich treischende Weiber, heulende Kinder drängten. Der alte Abdullah jammerte nach seinen Waffen.

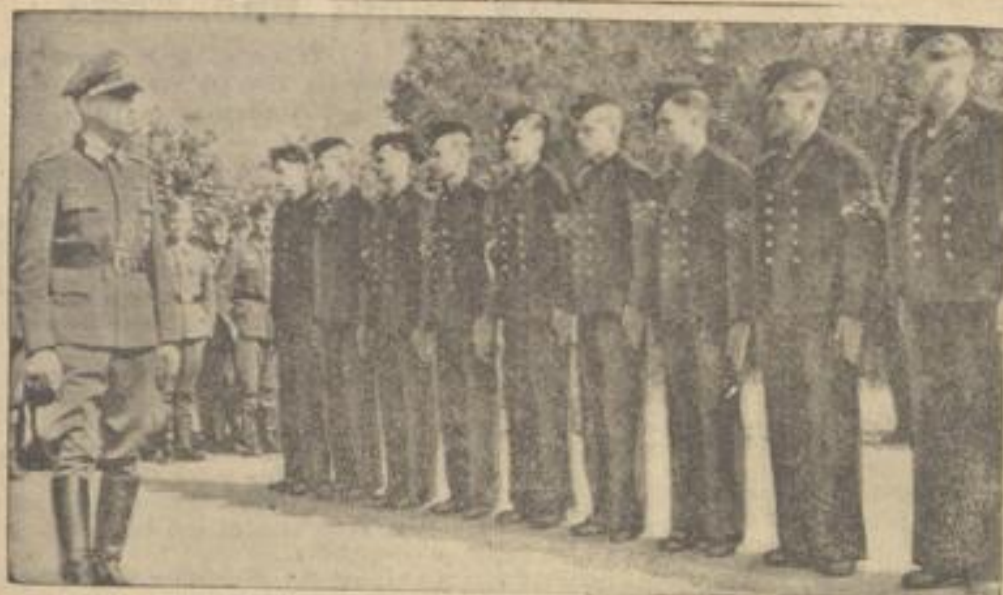
Nach ganz unbeachtet schritt indessen die Stute zum Lager hinaus. Mit woltausgreifenden federnden Schritten legte sie sich auf Framms ermunternden Furchel in Trab. Framm kammerte sich an den rohen Spittel fest, — man konnte nicht mit den Schenkeln reiten wie zu Pferd, aber er sah, ohne zu fallen.

Als die Araber den Flüchtling entdeckten, war es zu spät. Baha floh jedoch wie ein Strauß über die Wüste. Kein anderes Reittier war im Lager. Die Schüsse, die man Framm nachsandte, verfehlten ihr Ziel.

Nach Wehen, nach Palästina, zum Abendland war Framms Sehnsucht, bisher greift. Nach Osten ritt er jetzt, zu den Lagern der Hometast, den Weg, den Audas Rede ihm gezeigt hatte.

In einer Stunde würde die Nacht kommen. Nachts waren sie damals auch über die Grenze gezogen. Framm wachte noch ungescheit, wie sie geritten waren, halbhandwelse im Trab und Stunden im Schritt. Eine halbe Tagereise weit sollten seine Freunde wohnen. Zwölf Stunden, wenn man das wörtlich nahm. Er wollte jetzt zurichten, was Baha hergeben konnte, und dann einmal rasten — mit offenen Augen. Daß sie ihn verirrten, keine Spur fanden, konnte er vielleicht nicht verhindern. Dann mußte es eine offene Jagd geben, bis zu den rettenden Lagern.

Willeleicht würden sie ihn lieber abknallen, denn als lebendigen Ankläger entkommen lassen? Je näher er dem Gebiet der Hometast kam, um so sicherer war er vor dieser Gefahr. Eile, Baha, eile! (Fortsetzung folgt.)



Im Kampf gegen anglo-amerikanischen Bombenterror bewährt Der Kommandeur einer schweren Marine-Flakbatterie schreitet die Front der angetretenen Marine-Flakbesatzer ab, die sich im Kampf gegen anglo-amerikanische Terrorbomben bewährt haben. (P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterst. Dietrich, Wtl., M.)



Finnische Radfahrkolonne auf dem Marsch Der Rauch brennender Dörfer in Karelien steigt zum Himmel empor. (P.R.-Aufnahme: Kriegsberichterst. Vuorela, Wtl., M.)

Schützt die deutsche Ernte!

Der Chef der Ordnungspolizei wendet sich in einem Erlaß an alle Kreise der Bevölkerung:

Jedermann helfe mit, die deutsche Ernte vor den Gefahren des Feuers zu schützen! Die Sicherung der Ernte gegen Brandgefahren verlangt gerade in diesem Jahre, in dem der Krieg in seine entscheidende Phase eingetreten ist, von jedem Schaffenden, gleichviel an welchem Platz er in der Landwirtschaft, im Transportwesen oder in den Verteidigungszentren für die Ernährungsgüter eingesetzt ist, äußerste Aufmerksamkeit und Anstrengungen sowohl beim vorsorglichen wie beim bekämpfenden Feuerchutz.

Mit ganz besonderem Nachdruck sind Maßnahmen zur Sicherung der Ernte gegen die Auswirkungen von Fliegerangriffen zu treffen. Hierzu hat der Reichsbauernführer grundlegende Richtlinien erlassen.

Bei der Getreidernte sind die Getreideböden (Mandeln und Puppen) auf dem Feld nicht zu eng zu legen, um ein Ueberstreifen des Feuers zu verhindern. Beim Einfahren ist darauf zu achten, daß keine Phosphorbrandmittel mit eingefahren werden, sobald er trocken wird. Getreideböden nicht zu groß machen und nicht zu eng legen! Es ist Drusch vom Feld anzukreben. Ausgedroschenes Getreide soll möglichst sofort abgeliefert werden, oder es ist so zu lagern, daß es bei Brand der Gebäude nicht vernichtet wird. Am besten ist die Lagerung in alleinstehenden Schuppen oder Scheunen. Das Stroh ist ebenfalls in kleinen Dienen in angemessener Entfernung von Gebäuden aufzustapeln. In Stall- und Hofgebäuden möglichst wenig Stroh unterbringen und in der Nähe von Gebäuden kein Stroh herumliegen lassen! Löschmittel, Wasser und Sand, sind in ausreichendem Maße bereitzustellen.

Nachstehende Gesichtspunkte sind allgemein zu beachten: Lagerräume müssen den feuerpolizeilichen Vorschriften entsprechen. Dezentralisierte Lagerung des Erntegutes ist in jedem Fall anzustreben. Die vorchriftsmäßigen Schutzabstände zwischen Dienen und Lokomobilen, Antriebsmotoren, Gehöften und Straßen und Eisenbahnen sind einzuhalten. Beachtet das Rauchverbot und das Verbot des Gebrauchs von offenem Feuer oder Licht in Scheunen, Ställen sowie in der Nähe von Erntelagerplätzen und Kraftstofflagern! Die Aufbewahrung von Kraftstoffen in Unterstellräumen für Schlepper sowie in Erntelagerplätzen, Scheunen usw. ist verboten. Lokomobilen und Generatorpumpenfahrzeuge dürfen nicht in Scheunen und Räumen mit leicht brennbarem Lagergut aufgestellt werden. Das Befahren von Scheunen mit Gasolerschleppern bedeutet eine außerordentliche Brandgefahr. Zündhölzer sind sicher aufzubewahren. Jährlich wiederkehrende Arbeitsträfte immer wieder eindringlich über die Feuerchutzmaßnahmen! Feuer- und Bereitschaftswachen sind in ausreichender Stärke einzustellen.

Die Ernte — eine entscheidende Schlacht

Ueber der heimatischen Erde liegt ein Augusttag. Pleblosend fährt der Wind über die nun der Ernte harrenden reifen Getreidefelder. Von der Last der gefüllten Ähren gebeugt, schwanke und neigen sich die goldenen Halme. Es ist die Zeit hochsommerlicher Erfüllung. Unsere Herzen pochen freudig bewegt ob dieses wogenden Segens, denn mit jeder neuen Ernte werden uns wieder die großen Kräfte eindringlich offenbar, die dem Schoße der Mutter Erde entspringen.

Die Ernte ist der Lohn des Fleißes unserer nie verlagenden Landbevölkerung, insbesondere unserer Bauersfrau, die oftmals mit landstreichendem Gesinde und unter den größten Mühen schafft und wertet, weil sie weiß, daß auch von ihr unsere Freiheit und unser Leben in besonderem Maße abhängen. Die Sorge um das Wachstum und das Gedeihen wird nun verdrängt durch jene unerbittliche, Bergung und Bewältigung des Erntegutes. Auch hier gestaltet der Wille sehr viel, fast alles. Jeder, der heute draußen auf dem Lande wohnt oder wohnen muß, wird es als seine innere Pflicht empfinden, hier mitzuhelfen und mitzuwirken.

Ulm. (Neuer Ulmer Bürgermeister.) Zum 1. Beigeordneten und Bürgermeister der Stadt Ulm wurde Oberregierungsrat Dr. Köhler berufen. Er war früher Stellv. Leiter des Landeswirtschaftsamts in Stuttgart, dann Leiter des neuorganisierten Landeswirtschaftsamts Oberdonau in Ploz. Döttingen, Kr. Münsingen. (Unfall.) Der 15 Jahre alte Helmut Schill brachte in einem Steinbruch einen von ihm aufgefundenen Sprengkörper zur Explosion. Dem Jungen wurde ein Arm und ein Bein abgerissen, außerdem erlitt er schwere Verletzungen in der Brustgegend. Kurz nach seiner Verbringung ins Kreis Krankenhaus Münsingen ist er seinen schweren Verletzungen erlegen.

Langheim. (Erstschossen aufgefunden.) In einem Wäldchen bei Langheim wurde ein 41 Jahre alter Mann erschossen aufgefunden. Der Mann hatte sich am Freitag von seiner Dienststelle entfernt. Was ihn zu dem Selbstmord veranlaßt, ist unbekannt.

Wangen i. N. (Durch Leichtsinn.) In Wangen i. N. hängte sich ein fünfjähriger Junge an einen mit Holz beladenen Lastwagen an. Dabei geriet er unter das Fahrzeug und erlitt so starke Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Aus Baden. (Gefahr überfahren.) In Bad Rippoldsau lief eine 80 Jahre alte Frau in den Anhänger eines Lastkraftwagens und wurde überfahren. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Tübingen. (Todesfall.) Im hohen Alter von 81 Jahren starb Volkskulturred. D. Robert Cioß. Mit ihm ist ein verdienter Erzieher, der als Mitorganisator des Ortskulturbundes am Ausbau des Tübinger Volkshauswesens beratend und fördernd mitwirkte, aus dem Leben geschieden.

Wildfrüchte

An Wildfrüchten, die in der nächsten Zeit reifen, sind von allen Dingen die Eberesche, Holunderbeere und Dogebutte zu nennen. Die Eberesche ist auch unter dem Namen Vogelbeere bekannt. Die Eberesche wird zur Herstellung von Saft, Gelee und Kompott gewonnen. Bei der Saftbereitung, die wie bei allen übrigen Früchten ist, rechnet man auf etwa 1 Liter Saft 300 Gr. Zucker. Soll Gelee gefügt werden, nimmt man etwa 2 Kg. recht große Früchte, die unmittelbar vor dem Trocknen gereinigt werden, weil sie in der Zeit besonders saftig sind. Man streift sie von den Stielen ab und kocht sie, knaps mit Wasser bedeckt, weich. Nachdem sie einige Stunden mit dem Saft gestanden haben, läßt man den Saft durch ein Tuch laufen. Man rechnet auf 500 Gr. Saft 500 Gr. Zucker zur Geleebereitung, kocht beides zusammen auf, schäumt ab und kocht weiter bis zur Geleeprobe. Sehr gut ist eine Mischung von 1 Kg. Eberesche und 2 Kg. Apfelsin.

Die Holunderbeeren erntet man hauptsächlich, um aus ihnen den Saft zu bereiten, der bei Erkältungskrankheiten Heilkraft besitzt. Holundersaft, Suppen oder Süßweissen werden nach bekannten Rezepten zubereitet. Besonders wichtig für die Ernährung ist die Dogebutte durch ihren hohen Gehalt an Vitamin C. Das Entfernen der Früchte wird am besten mit einem kleinen Messer vorgenommen, doch gibt es auch Rezipie, zu denen man die kleinen Früchte verwenden kann wie z. B. Marmelade. Dazu werden die Früchte in wenig Wasser weichgekocht, durch ein Sieb gegeben, dann 500 Gr. Dogebuttensaft mit 500 Gr. Zucker zu Marmelade veredelt. Dogebuttensaft schmeckt auch gut in einer Mischung mit Tomaten, und zwar auf 2 Kg. Dogebuttensaft 1 Kg. reife Tomaten, dazu auf 1 Kg. von diesem Fruchtmark 1/2 Kg. Zucker. Ist nicht so viel Zucker vorhanden, heißt man Dogebuttensaft her aus 200 Gr. Zucker und 1 Kg. Markt, das man bei in Wasser füllt und verschließt. Die einfachste Art des Dalkarmarkens ist das Erzeugnis der Dogebutte. Die Früchte werden entfernt und bei mäßiger Hitze getrocknet.

Gestorben

Magold: Walter Günther; Erzgrube-Friedrichshafen: Georg Böhner; Reziugen: Othmar Schäfer, 18 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laak in Württemberg. Vertriebsleiter: Ludwig Laak, Druck u. Verlag: Druckbrüder Laak, Württemberg, 3. St. Preis für 2 1/2 RM.

Morgen Mittwoch Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die 66. Zuteilungsperiode, ab 14 Uhr für Zelle 01, ab 15 Uhr für Zelle 02, ab 16.30 Uhr für Zelle 03, Donnerstag, 20 Uhr für Dorf. Vernecht Freitag 17 Uhr A-R, 17.30 Uhr C-3. Die Anträge auf Bezugsansweise für Speisekartoffeln sind gleichzeitig abzugeben.

Montenfreig, 15. Aug. 1944. Der Bürgermeister.

Besonderer Umstände halber habe ich nur nachmittags von 1-6 Uhr Sprechstunde A. Deuschle, Heilpraktikerin, Ebhausen.

Großes (oder 2 kleine) leere Zimmer

heiß, m. Küche od. Küchenben. in Altensteig Bahnhofsnahe od. and. Ort d. Umgeb. m. Bahnstation o. Pflanzg. kl. Familie zu mieten gesucht. Es kann ein gr. heiß. Zimmer in Stadtmitte Altensteig in Taufsch gegeben werden. Ang. unter S. T. 124 an die Geschäftsst. d. Bl. erbeten.

Bessapan — ein rarer Film!

Erst kommt der Propagandemann der Front mit seinen Bildberichten. Wer dieser Logik folgen kann, wird sehr auf manchen Film verzichten.

Suche 200—300 l gutes Most zu kaufen. Woche, Altensteig bei Sägewerk Theater.

Möbelfabrik oder größere Schreinerei auszubauen zu kaufen gesucht. Werter kann als Betriebsleiter mit übernommen werden. Der Kauf ist keine Kapitalanlage, deshalb Zahlungsbedingung nach Wunsch des Verkäufers. Cash. Pachtvertrag mit Verkaufrecht angeschlossen. Weisliche Voraussetzung ist Hausbesitz. Vermittler erwünscht. — Angebote erbeten an S. T. Nr. 2426 an die Annon.-Exp. E. Hünig, Altensteig.

Die Nacht der letzten Chance. Wenn wir richtig Wäsche gespült und am Waschtage weniger und auch weniger stark beschmutzte Wäsche haben, bietet sich noch eine Chance, viel Waschmittel zu sparen. Nütze sie durch gründliches Einweichen der Wäsche in der Nacht vor dem Waschtage. Das ist viel Schmutz! Die Seifenkarte dankt es Dir!

Die Seifenkarte dankt es Dir! Wenn wir richtig Wäsche gespült und am Waschtage weniger und auch weniger stark beschmutzte Wäsche haben, bietet sich noch eine Chance, viel Waschmittel zu sparen. Nütze sie durch gründliches Einweichen der Wäsche in der Nacht vor dem Waschtage. Das ist viel Schmutz! Die Seifenkarte dankt es Dir!

Platzmännchen spricht Vergiss mich nicht! Wer die Mühsal hat, nicht die Mühsal zu vermeiden, verschafft sich damit ein viel Erntel. das in Sommer und Herbst werden können. Corder's. Schöne Worte mit Zusatz von Platzmännchen HAMBURG-WANDSBEEK

Die Arbeitskraft. Der Heilmittel ist kostbares Gut, das wir unbedingt erhalten müssen. Allerdings dürfen wir keine Möglichkeiten wegen keine Arzneien verschweigen. Diese sind heute für ernste Fälle und vor allem für unsere Soldaten bestimmt. Auch CHINOSOL kann ebenfalls nur sparsam abgegeben werden.

Kohlenklaus als Wäschemarder? Langes Kochen schadet der Wäsche und vergeudet Feuerkraft. Wer gründlich mit Henko einweicht — mindestens 12 Stunden — entfernt den Schmutz besser und schonender und spart viel Waschpulver.

Henko zum Einweichen und Wasserenthärten. Es ist zu spät, wenn Sie erst dann zu uns kommen, wenn Sie krank sind. Nehmen Sie sich rechtzeitig unseren bewährten Schutz für alle Krankheitsfälle! Überflüge Familien — hohe Präventionsgewalt bei Nicht-Entscheidungsfindung! Verlangen Sie sofort unser reichhaltiges Angebot von Vereinfachte Krankenversicherungen - A.G. Stuttgart, Mohr Straße 10

Blendax-Zahnpasta BLENDAX-FABRIK MAINZ/RH.

Schaffnerin Köhle - und ihr Fahrgäste tut es auch! Mit einem freundlichen Lächeln geht alles leichter, schneller und besser. Das äußere Aussehen ist gerade für die Frau im Arbeitseinsatz wichtig, deshalb sollte sie die Mund- und Zahnpflege nicht außer Acht lassen.

Ceresan Trocken- u. Naßbeize für alle Getreidearten. BAYER. ARZNEIMITTEL

Großhandelsfirma sucht vom Hersteller Galanterie u. Kurzwaren Haushalt- und Industriebedarfartikel Carl Schewe, Berlin O 17, Kästner Pl. 8.

Tennis Klänge. Für hartes Spiel und zarte Haut. Merke dir vor allen Dingen, sparen sollte Du mit Tennisklänge. Dies sparen wird dadurch erreicht, indem man die Klänge nach Gebrauch von der Mitte zur Schneide trocken streicht.

Wissen Sie? Wissen Sie, daß der Begriff Hormone ganz jungen Datums ist und daß es 1904 das erste Mal gelang, ein Hormon, also einen lebenswichtigen körpereigenen Stoff, auf chemischem Wege künstlich herzustellen? Eine Großtat deutscher Forschung BAYER ARZNEIMITTEL